

FASZINATION UND ABLEHNUNG – Gespräch über eine Diakonisse aus Togo



22. Juni 2022: Hermann Schulz, Wuppertal, geboren und aufgewachsen in Togo, ehemaliger Verleger, u. a. Autor des Jugendbuches „*Therese, das Mädchen, das mit Krokodilen spielte, München 2021*“ und Geert Franzenburg, Vorsitzender des Ev. Forums Münster, führen ein Gespräch über Afrikaner

in der Weimarer Republik, sprechen über Identität, Ausgrenzung und religiösen Umgang damit. Das Gespräch wird aufgezeichnet, so wie vor 45 Jahren die Erinnerungen der Therese Williams, deren Geschichte Schulz in diesem Jugendbuch erzählt. Denn es ist heute mehr denn je notwendig, über diese Themen zu sprechen und gemeinsam nachzudenken.

Ein alter, weitgereister weißer Mann schreibt die Lebensgeschichte einer jungen schwarzen Frau, einer Afrikanerin, die ihre Kindheit und Jugend in Deutschland verbracht hat und sich – wie ihr Biograf – in beiden Kontinenten zu Hause fühlt? Ja, denn er setzt ihr ein würdiges Denkmal: Er erzählt ihre Geschichte einfühlsam wie sie hätte sein können – das literarische Werk folgt ihren Erinnerungen und spiegelt seine Verbundenheit mit der Protagonistin. Ein Erlebnis des Autors bei einem Besuch einer befreundeten Familie am Viktoria-See verdeutlicht dies: Das ca. 4jährige Kind der Familie schreit laut und lässt sich nur schwer beruhigen, als er, der weiße Mann, zur Tür hereinkommt. Im Roman charakterisiert diese Szene einen Wesenszug des selbstbewussten Mädchens, das nicht will, „*dass ein kleines Scheißerchen Angst vor mir hat.*“ und erklärt: „*Ich brüll ja auch nicht, wenn ich weiße Gesichter sehe.*“ (S. 57f.), als sie sich weigert, das Haus der besuchten Familie zu betreten und dies durchsetzt.

Im Gespräch lenkt Franzenburg immer wieder den Blick vom Roman zu Zeit-Dokumenten, z. B. des Afrikanischen Hilfsvereins, 1918 in Hamburg von der schwarzen Community in Deutschland gegründet, deren Mitglieder sich gegen politisch propagierte Diffamierung und Ausgrenzung („die schwarze Schande“) wehren, oder zu einem offenen Brief von 1908, in dem sich der Verfasser (Diop) gegen asymmetrisches Denken positioniert und bei der Leserschaft des „Berliner Tageblatts“ Verständnis und „Resonanz“ voraussetzt für „wahres Freiheitsgefühl“ und „Achtung der Persönlichkeit“ unabhängig von Aussehen oder Religion.

Die Frage: Wie gehe ich mit „Anders sein“ um? stellt sich für alle Beteiligten. Schulz präsentiert in seinem Roman eine differenzierte und klare Antwort. Therese wird in ihrer Pflege-Familie optimal unterstützt und liebevoll gefördert. Ihren leiblicher Vater zeichnet Schulz als geachteten und erfolgreichen Geschäftsmann, der freundlich und souverän auftritt und vorausschauend für sich und seine Familie sorgt – allerdings dadurch, dass er die Schaulust und Begeisterung für die „Völkerschauen“ ausnutzt und mit einer eigenen Truppe durch Europa tourt. Ihr Bruder, der, musikalisch hochbegabt in einer vermögenden Familie aufgewachsen und entsprechend ausgebildet ist, tritt zudem politisch kritisch und selbstbewusst auf und ermöglicht durch seine gute Vernetzung die rechtzeitige Flucht vor den Nazis.

Für Therese, die durch die pietistische Erweckungs-Frömmigkeit ihrer Mutter und die tiefe Freundschaft zu zwei Kaiserswerther Diakonissen einerseits und andererseits durch die Schlagfertigkeit ihres Vaters und seinen kritischen politischen Blick als SPD-Genosse in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt wird, ist „Heimat“ raum- und zeitübergreifend in den Beziehungen zu Menschen gegründet – möge diese Haltung nicht nur bei Jugendlichen Schule machen!

Amina Diehl (efm)